

derem in der häufigen Verwendung suggestiver Fragen nieder.

Zudem kritisiert Held, daß Boyens sein Thema verfehlt habe: Die deutschen Verwicklungen in die ökumenische Arbeit in der Zeit des Kalten Krieges kommen nur am Rand zur Sprache. Leider geht auch Held nicht über den von Boyens gesteckten Rahmen hinaus. Die Fülle an Hintergrundwissen, das er ausbreitet, läßt ahnen, wie bedauerlich diese Beschränkung ist.

So lesenswert die Erinnerungen, Anmerkungen und Reflexionen eines ausgezeichneten Kenners der Szene sind, so schwer macht es der Aufbau des Buchs dem Leser: Kritische Anfragen an Boyens, historische Rückblicke (z. B. zur Rezeption der Ereignisse 1989/90 und zur Diskussion über die Menschenrechte 1975), thematische Kapitel (z. B. zum Geschichtsbild und zum Menschenrechtsprogramm des ÖRK) und Profile der Beteiligten (z. B. der Russischen Orthodoxen Kirche und der Generalsekretäre des ÖRK) wechseln einander in lockerer Reihenfolge ab. Ausführliche Exkurse zu Einzelfragen finden sich im Anhang, der ein Drittel der Seiten einnimmt und zum ständigen Hin- und Herblättern nötigt.

Insgesamt bietet das Buch mehr Detailtreue als eine flüssige Darstellung. Damit kann Held an vielen Stellen Zweifel an der Forschungsarbeit von Boyens wecken, nicht aber im Schluß vom einzelnen auf das Ganze dessen kritische Anfragen an den ÖRK entkräften. In Boyens' Forderung nach einem Schuldbekenntnis des ÖRK spitzt sich die Frage zu, wie sich die Erfahrungen der Vergangenheit auf die zukünftige institutionelle Gestalt und das ekklesiologische Selbstverständnis des ÖRK auswirken. Wird das von der Vollversammlung des ÖRK 1998 beschlossene „Forum christlicher Kirchen und ökumenischer Organisationen“ das Partizipationsproblem lösen können, das den ÖRK zwischen Kommunikationsforum der Konfessionen und kirchlicher Aktionsgemeinschaft schwanken läßt? Während Boyens die Entwicklung des ÖRK mit fragwürdigen Mitteln zu einer Verfallsgeschichte stilisiert, zeigt Held voller Einfühlungsvermögen und sachlicher Einzelkenntnis, warum und wie der

ÖRK zu seinen Entscheidungen fand und zu seiner geschichtlichen Entwicklung steht. Wie es weitergehen kann, bleibt offen.

Rainer Fischer

Was ist heute noch katholisch? Zum Streit um die innere Einheit und Vielfalt der Kirche. Hg. v. Albert FRANZ. Freiburg: Herder 2001. 320 S. (Quaestiones disputatae. 192; Schriften der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie. 5.) Kart. 48,- DM.

Unter einem etwas reißerischen Titel veröffentlicht die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie 13 Beiträge, die – immer im Blick die im Untertitel genannten Probleme um Einheit und Vielfalt der Kirche – ein breites Spektrum von Themen behandeln. Im Zentrum steht die Erklärung der römischen Glaubenskongregation „Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“ („Dominus Iesus“ vom 6. August 2000), mit der sich Peter Hünemann, Dorothea Sattler und Erwin Dirscherl auseinandersetzen. Sie machen nicht nur auf die kritischen Punkte aufmerksam, sondern zeigen auch Wege, wie der Dialog weitergeführt und vertieft werden kann.

Ein zweiter Themenschwerpunkt ist das Verhältnis von Gesamtkirche und Ortskirchen. Bernd Jochen Hilberath, Hans Joachim Meyer, Marianne Heimbach-Steins, Ottmar Fuchs und Hermann J. Pottmeyer stimmen darin überein, daß dieses Verhältnis nach wie vor unausgewogen ist, weil der Zentrale ein unangemessen großes Gewicht zukommt. H. J. Meyer dezidiert: „Die Weltkirche kann keine Kommando-zentrale sein, die die Ortskirchen und ihre Bischöfe zu Befehlsempfängern degradiert“ (62). Die Bischöfe, so betont Pottmeyer, sind jedoch an dem herrschenden Zentralismus nicht nur nicht unschuldig, sondern haben sogar den „größeren Anteil“, weil sie ihre „sakramental begründete verfassungsmäßige Stellung und Rolle“ nicht genügend wahrnehmen (297). Richard Puza nennt die Möglichkeiten der Konfliktlösung, die das derzeitige Kirchenrecht bereithält.

Reiner Kaczynski legt in seinem bemerkenswerten Aufsatz dar, wie sich die römische

Kurie hinsichtlich der Übersetzung liturgischer Texte in „unerhörter Art und Weise“ (185) Kompetenzen angemaßt hat, die ihr das Zweite Vatikanische Konzil entzogen und den Bischofskonferenzen gegeben hatte (s. dazu auch seinen Beitrag in dieser Zs. 219, 2001, 651-668). Dietmar Mieth formuliert ein engagiertes Plädoyer für eine zukunftsfähige Moral. Reiner Bucher macht auf Desintegrationstendenzen in

der Kirche aufmerksam, die nicht zuletzt in der Pluralität der modernen Gesellschaft ihren Ursprung haben und andere Reaktionen der Kirche fordern als die „Konzentration auf das Konzept ‚Gemeinde‘“ (270) oder „kirchenrechtliche Maßnahmen und autoritäre Klarstellungen“ (275). Ein lesenswerter Band, nicht zuletzt wegen der Vielfalt der Themen und der Kompetenz der Autoren. *Wolfgang Seibel SJ*

ZU DIESEM HEFT

HANS-LUDWIG OLLIG, Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, fragt, wie sich die Einstellung von Jürgen Habermas zur religiösen Überlieferung verändert hat. Er stellt hierzu die Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in den weiteren Kontext der Entwicklung seines Denkens.

JOHANNES WALLACHER, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Gesellschaftspolitik der Hochschule für Philosophie in München, gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der wirtschaftsethischen Diskussion. Er stellt die Ansätze von Karl Homann, Peter Ulrich und Amartya Sen vor und systematisiert sie im Hinblick auf ihr Menschenbild, ihr Moralverständnis und ihre ordnungspolitischen Konsequenzen.

Mit der Entwicklung der Genforschung entsteht eine Gruppe von beschwerdefreien, aber zu schweren Krankheiten disponierten Personen. FUAT S. ODUNCU, Arzt und Bioethiker am Klinikum Innenstadt München, analysiert die individualpsychologischen, ethischen und soziokulturellen Folgen.

SASKIA WENDEL, wissenschaftliche Assistentin an der Universität Münster, setzt sich mit den Einwänden gegen die Wissenschaftlichkeit der Theologie auseinander. Sie deutet hierzu die Einstellung des Glaubens als Vollzug der Vernunft, der jeder Wissenschaft zugrundeliegt.

WOLFGANG BEINERT, Professor für Dogmatik an der Universität Regensburg, fragt nach den Horizonten, welche die befreiende christliche Botschaft im 21. Jahrhundert erschließen kann. Sowohl in innerkirchlicher als auch in gesellschaftspolitischer Hinsicht betont er die Entfaltung der personalen und kommunialen Struktur.